Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 5 (1919)

Heft: 3

Artikel: Fridolin Hofers Poesie [Schluss]

Autor: Herzog, F.A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-524393

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer=Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der "Pädagogischen Blätter" 26. Jahrgang.

şür die Schriftleitung des Wochenblattes: 3. Trogler, Prof., Luzern, Billenstr. 14

Beilagen zur Schweizer-Schule: Dolksschule — Mittelschule Die Lehrerin

Geschäftsstelle ber "Schweizer-Schule": Eberle & Rickenbach, Ginfiebeln. Schriftleitung ber "Schweizer-Schule" Luzern: Postcheckrechnung VII 1268.

Inhalt: Fridolin Hofers Poesie. — Widersprüche. — Luzerner Lehrerbesoldungen. — Protest der preußischen Bischöse gegen die Entchristlichung der Schule. — Schulnachrichten. — Lehrerzimmer. — Bücherschau. — Preßsonds. — Inserate.
Beilage: Die Lehrerin Nr. 1.

Fridolin Hofers Poesie.

(Von Dr. F. A. Herzog.) (Schluß.)

Nun sollte ich eigentlich ein Gedicht Hofers analysieren. Da will ich mich an die Krone seiner Schöpfungen wagen, denn dafür halte ich das Gedicht: Die Nuß-bäume.

Lieblinge meiner Bergeinsamkeit, o wie fullt ihr die Seele mit Wohlgefallen.

Wie Kangfest der Anruf "Lieblinge", ein Daktylus. Und dann die vier langen Silben: "Bergeinsamkeit", zuerst ein erst-, dann ein schwach-zweitbetonter Spondäus. Wie anschaulich malt die Musik dieses Rhythmus die Einsamkeit hoch droben auf dem Berge, inmitten der langhingezogenen Wiefen und Wälder, wo die Stille einherschreitet und mit weicher hand über bie Wimpern beiner Augen streicht, dich entrückt aller Menschensorgen, die drunten im Tale die Herzen peitscht. Aber es liegt auch viel Wehmut drin, Fernweh und ein Suchen nach der Geschwisterseele. — Aber dann, wie getröstet, wie leuchtenben Auges bas Anapästepaar: D wie füllt — ihr die Seele. Und das ruhige aufatmende: "mit Wohlgefallen"; es klingt infolge der überzähligen Silbe ganz trochäisch aus: Genügen bietend und andauernde Seligkeit. Dann folgt bas auchzende Schildern:

Alabaster die Stamme, die Aronen — und schattend breit

das schöne Oval ber Blätterhanbe.

Buerst wieder freudige Anapäste und dann ein Ausklingen in ruhigern Jamben, die im Gegensatz zu den Anapästen den weiten Umkreis des Schattens im Tonfalle wiedergeben.

Berge versinken; aufblaut der himmel, das Meer glanzt weit; mir ist, ich wandle in süblichem Gelande

durch Tempelhallen.

Des Dichters Auge hat sich in stiller Seligkeit geschlossen, um sie ganz anders zu öffnen. Die Alpen sind hinter ihm in den Porizont versunken, oder er hat sich so weit gehoben, daß er sie überblickt und sie sich wie eine leichte Hühelreihe, den Außblick nicht mehr hindernd, in die Fläche ducken — und statt des grauen Nordlandhimmels wöldt sich ein blaues Pimmelsbach über ihm, und vor seinen Augen breitet sich unübersehbar das Weer, die stahlblauglänzende Flut. Und dem Dichter ist's, als stehe er in Italien und, um das Italien, das er meint, zu kennzeichnen, sagt er: er wandle durch Tempelhallen. Es ist nicht das neue Italien, nicht das mittelalterliche,

sondern das spätklassische der Römerzeit. Warum seine Seele diese Südlandsreise macht?

Denn eurer (ber Rugbaume) Ahnen fonnenfelige,

Heimat war Italien. Dort um das wunderbare Bildwerk in Trümmern, heiligen Marmors Gestein schlangen die Wurzeln sie, umrankt vom blühenden Mein.

Mit diesen Worten zaubert Hoser ein gedanken- und poesiereiches Bild herauf: das Italien der Völkerwanderung, als die italienischen Benediktinermönche von dem in ihre Arche geretteten klassischen Kulturschat den Völkern über den Alpen mitteilten und etwa auch die Nußbäume zu uns brachten, als die Tempel in Trümmern lagen und die werdende Wildnis ihre sphingischen Taxen darüber legte. Da zeichnet Poser ein Bild, das auch Göthe so angezogen hatte, daß er sich, inmitten einer solchen Landschaft hingelagert, malen ließ.

Das Bild wird noch lebendiger, seelischer: In ihrem Schatten ruhten die Ziegenherden, die langgehörnten, mit zottigem Bließ. Und es geschah, daß der Hirt, am grellen Mittage vom Dämon bedrängt, auf einem verwitterten Fries erschauernd sah lebendig werden die kindersäugende Wölfin der Sage.

Ein Relief am verwitterten Fries eines zerstörten Heidentempels zeigt die Wölfin, die Romulus und Remus aufzog, die Gründer Roms. Der Mittagsdämon hat den Hirten ersaßt — es ist der uralte Pan — und welche Fülle liegt in der Poesie des Mittags, der sonnewabernd über den Fluren wuchtet.

Ich will da zwei Gedichte zu hilfe nehmen, die den Mittagszauber uns nahe bringen:

Die Amfel schweigt. Kingsum kein Menschenlaut, nicht eine Regung auf der Wipfel Rund, wo lastend nur und schwer die Schwäle braut, und Schätz tauchen aus der Erde Schoß und baden sich im heißen Sonnenlicht. Im Roggenselbe steht die Muhme auf, alt und verwittert ist ihr Angesicht. Der große Pan, der längst schon tot, erwacht. sein zottig Haar, sein spizig Ziegenohr, es taucht gespensig aus dem Unterholz und aus des Waldes Schweigsamkeit empor. Die Weidenssole hält er an den Mund und bläst und bläst, doch es erwacht kein Ton.

So singt Marie Derbert. Und Hermann Lingg spricht dasselbe in seinem klangvollen Sonette aus: Bor Wonne zitternd hat die Mittagschwüle auf Tal und Höh in Stille sich gebreitet. Man hört nur wie der Specht im Tannicht scheitet, und wie durchs Tobel rauscht die Sägemühle.

Und schneller fließt ber Bach, als sucht' er Rühle, bie Blume schaut ihm durftig nach und spreitet bie Blatter sehnend aus, und trunten gleitet ber Schmetterling von seinem Blumenpfühle.

Am Ufer sucht ber Fahrmann sich im Nachen aus Weibenlaub ein Sonnenbach zu zimmern und sieht ins Wasser, was die Wolken machen.

Jest ist die Zeit, wo oft im Schilf ein Wimmern ben Fischer wedt. Der Jäger hort ein Lachen, und golben fieht der hirt die Felsen schimmern.

So neckt auch den hirten auf dem verwitterten Fries der Mittagsdämon und gautelt ihm uralte Mären vor. (Eichendorff hat diesen Gedanken auch im Marmorschloß zugrunde gelegt.)

So durchwandelt die Seele des Dichters Italien, Urzeit, Blüte und Verödung miterlebend. Und darin liegt eben der Hauptinhalt der Poesie, daß sie nicht alles sagt, wie ein Lexikon, sondern daß jedes Wort ein Guckloch sei in weite Fernen, die selber wieder Poesie sind. Damit ist aber gesagt, daß ein gut Teil der modernen Poesie, eben auch Fridolin Hofers, nicht allen zugänglich ist, da sie in ihnen keine Erinnerung wachrufen kann, da das Wachzurufende nicht von der Seele vorher erlebt worden ist. Wer aber nun einmal gemerkt hat, daß man von einem Gedichte solche poetische Gudlöcher verlangen darf, wer auch zwischen ben Beilen lesen will, der greift nur mit Zaudern zur Didaktik, so gut auch diese in Und Didattit ist im ihrer Nummer ift. Grunde alles, was belehren will, statt erfreuen. Ich sage "will"; benn Ende aller Enden belehrt jedes gute Gedicht, selbst die "Nußbäume" von Fridolin Hofer; fagt es doch dem Leser, daß die Nußbäume von Italien gekommen seien, wo es marmorne Trümmer von uralten Tempeln gebe und eine Sage von einer kindersäugenden Wölfin. und etliches mehr! Aber wenn ich Boesie lesen will, will ich nicht Belehrung, sondern Genuß, ansonst greife ich zu den dicken Büchern ber Wiffenschaft.

Run aber wieder zurück zum Gedichte. Der Dichter schließt sein Poetenauge wieder mit einem Zauberdruck, um es wieder dem wirklichen Leben zu öffnen. Immer noch steht er unter dem weitschattenden Dach der Nußbäume, aber voll dessen, was sie ihm erzählten, und dankbar redet er sie wieder mit den Worten des Eingangs an:

Lieblinge meiner Bergeinsamkeit,

o wie fullt ihr bie Seele mit Bohlgefallen!

Und nun weiß der Leser, warum sie seine Lieblinge sind, und er wird die Dakthlen und Anapäste und Spondäen so lesen, wie der Dichter sie gesprochen; denn hoffentslich hat er mit ihm gefühlt, Wort für Wort, nicht hastig nach dem Komanende eilend, nicht slüchtig, wie die heutige Vielschreiberei und Vielleserei nicht mehr auf die Worte

hören und bauen lehrt, sondern so wie jene Zeit jedes einzelne Wort schätzte, als man noch auf Stein und Erz und purpurnes Pergament schrieb, und man sich noch Zeit und guten Willen nahm, herauszusinden, was der Verfasser meint, und nicht, paßt es mir oder nicht, was kann ich gar dagegen einwenden. Aber allerdings, in der Zeit der Phrasen ist man sich des tiesern Denkens oft nicht mehr gewohnt und muß der stille Genuß von vielen erst wieder gelernt werden.

Widersprüche.

Die Kriegszeit brachte uns im Schulleben eine Menge Widersprüche. Rur ein paar Beispiele. Vor dem Kriege und noch in den ersten Kriegsjahren konnte man nicht genug tun mit der Betonung der kör= perlichen Erziehung, als ob sie das Non plus ultra aller Erziehung wäre. Man reglementierte von Bern herab bis in das lette Bergdörfchen hinaus, befahl die Erstellung von Turnplätzen, die Anschaffung von Turngeräten ic. Und jett stehen schon viele Dutende von Turnhallen zu Stadt und Land schon Monate lang unbenütt da, weil die Lehrer im Militärdienst sich befinden, während Hunderte und Tausende von Stellenlosen gerne den Grenzdienst besorgen würden, nur damit sie ihr Auskommen hätten. In den Städten belegte man die Schulhäuser und Turnhallen mit Militärs, obschon große Hotels daneben seit Jahren vollständig leer dastehen. Auf einmal ist alle Notwendigkeit zum Turnen verpufft und verduftet. Auch die Grippetranten konnte man nirgends besser unterbringen als in Schulhäusern, während doch Tausende von Fremdenbetten in den Hotels bereit gestanden wären für unsere Soldaten, wenn man nur gewollt hätte, wie man sie den ausländischen Internierten zur Verfügung stellte.

Dafür wurde der Schulsbetrieb auf die Hälfte reduziert. An einen geregelten Unterricht ist nicht mehr zu denken. Die entstandenen Lücken lassen sich nie mehr nachholen. Der Nachteil für die gesamte Jugend wird ein bleibender sein. Vielervorts überhastete man den Schulbetrieb und meinte, auch in der halb so langen Zeit ebenso viel "durchnehmen" zu können

alles nur Firnis: ein gehöriges Fundament fehlt

Die Schuld an diesem Rückschlag wird man doch einfach dem Kriege zuschieben können! Oder nicht? Wäre es wirklich nicht möglich gewesen, von höchster Stelle aus das Schulleben etwas mehr zu berücksich= tigen?*) - Man führte von Bundeswegen den Schulzwang ein. Wenn ein Kind nur einen halben Tag wegblieb, mußte dafür eine schriftliche Entschuldigung aufs Tapet. Wenn aber durch ungeschickte Magnahmen vielen Tausenden von Kindern auf Monate hinaus der Schulbesuch verunmöglicht wird, ist dann keine Entschuldigung angezeigt? Man glaube ja nicht, daß das Bolt solche Intonsequenzen nicht herausfühle. Die Lehrerschaft wird darunter noch genug zu leiden haben.

Es gab auch eine Zeit, da die Hygieniker nicht genug tun konnten mit ihren Forderungen über Schulbäder, Untersuchungen, Meßungen, Verordnungen gegen Hausaufgaben. Jeht ist auf einmal die Hygiene in die Ferien gegangen. Schulbäder wurben eingestellt, weil man keine Rohlen mehr hatte. Die Kinder müssen die mangelhaft gereinigten Schulhäuser besuchen, wo vorher grippekranke Soldaten dicht nebeneinander lagen.

Der Schrei nach dem staatsbürgerlichen Unterricht, der die letten Jahre
im ganzen Schweizerlande und draußen in
Deutschland ertönte, hat heute seine Wirtung verloren. Wenn es den obersten
Staatslenkern an Kraft und Mut gebricht, einem terroristischen Gesindel

und meinte, auch in der halb so langen zur Seit ebenso viel "durchnehmen" zu können Hälfte jene eiserne Faust fühlen zu lassen, als in normalen Jahren. Dafür aber ist die man zur Zeit des Kulturkampfes un-

^{*)} Rur 1919 wurden bie Lehrer bom Militarbienst bispensiert.